12

25. JAHRGANG • DEZEMBER 2017
WWW.FOLGEMIRNACH.DE

FOLGE MIR NACH

Zeitschrift für junge Christen

4 **Das Smartphone –** und Straßendelikte

20 **Ruth –** Einstellung und Verhalten (1)

24 **Martin Luther –** als Seelsorger (12)

Inhalt

Bibel praktisch:
Das Smartphone und Straßendelikte 4

Bibelstudium:
Begegnung am Jakobsbrunnen – Johannes 4 (1) 7

Personen in der Bibel:
Abigail 13

Zum Nachdenken:
Augen-Blick 18

Personen in der Bibel:
Impulse für geistliches Wachstum – Lernen von Ruth 20

Lebensbeschreibung:
Martin Luther als Seelsorger (12) 24

Buchbesprechung:
Glaube und Mut 30

Gute Botschaft:
Der Mammutbaum 32

Impressum

Herausgeber:
Christliche Schriftenverbreitung
Postfach 10 01 53
42490 Hückeswagen
Telefon: 0 21 92 / 92 10-0
Telefax: 0 21 92 / 92 10-23
E-Mail: info@csv-verlag.de
Internet: www.csv-verlag.de

Anschrift der Redaktion:
Rainer Brockhaus · Kormoranweg 18 · 46487 Wesel
Telefon: 02 81 / 6 08 19 · Telefax: 02 81 / 6 36 17
E-Mail: info@folgemirnach.de
Internet: www.folgemirnach.de

Herstellung:
Layout und Satz:
Andre Dietermann, www.dtp-medien.de, Haiger
Druck: Brockhaus Druck, Dillenburg

Folge mir nach erscheint monatlich; Abo-Preis 19,– €;
zzgl. Porto bei einer Zeitschrift: Inland: 5,– € ; Ausland: 8,– €;
zzgl. Porto bei zwei Zeitschriften: Inland: 4,– €; Ausland: 7,– €;
ab drei Zeitschriften: portofreie Lieferung.

Musterhefte können jederzeit angefordert werden; Abonnements und Änderungen im Abonnement bitte an den Herausgeber. Bibelübersetzung: Elberfelder Übersetzung (Edition CSV Hückeswagen).

Bildnachweis und Bildrechte:
© www.stock.adobe.com: 1, 4, 5, 6, 7, 10-16, 20, 23, 24 unten, 26, 32
© www.pixelio.de: 18-19
© Wikipedia: 14 oben, 28, 29
© www.BiblePlaces.com - Todd Bolen: 8

Jeden Tag treffen wir unzählige Menschen – ob unterwegs, in der Schule oder bei der Arbeit. Mit manchen Menschen verabreden wir uns zu einem Treffen, anderen begegnen wir zufällig oder nur ungerne. An die ein oder andere Begegnung denken wir gerne zurück, manche wollen wir am liebsten sofort wieder vergessen.

Das vorliegende Heft gibt uns die Gelegenheit, dem „Mann von Sichar" zu begegnen, … so wie die Frau, die an den Brunnen von Sichar ging und dort den Herrn Jesus traf, der zu ihrem Herzen redete und sich ihr als der Christus zeigte. Nimm dir einmal Zeit und Ruhe, um Johannes 4 – und in Verbindung damit den hilfreichen Artikel aus der Rubrik „Bibelstudium" (S. 7) – zu lesen.

Zwei weitere Frauen begegnen uns in diesem Heft – Ruth und Abigail. Der alttestamentliche Bericht schildert uns bei beiden Frauen, wie sie ihren späteren Ehemann trafen und sich bei diesen besonderen Begegnungen gottesfürchtig und somit beispielgebend verhielten. In diesem Heft wird dabei ein Schwerpunkt auf Ruths Einstellung und Verhalten gelegt, durch das sie nicht zuletzt einem Boas auf dem Feld auffiel (S. 20). Abigails Begegnung mit David, der ein alttestamentliches Vorausbild auf die Person des Herrn Jesus ist, wird besonders unter dem Schwerpunkt der Nachfolge beleuchtet – der Artikel (S. 13) spornt jeden Leser von „Folge mir nach" an, dem Herrn Jesus mit größerer Entschiedenheit zu dienen und Ihm in Treue nachzufolgen.

Schließlich zeigt der letzte Artikel der zwölfteiligen Luther-Serie (S. 24) den Reformator von einer wohl eher unbekannten Seite – nämlich als Seelsorger. Luther, dieser Glaubensmann und wortgewaltige Prediger des Wortes Gottes, kannte auch diese Seite des Dienstes: die Begegnung mit der einzelnen, von Nöten niedergedrückten Seele. So ist Luther auch in dieser Hinsicht ein Impulsgeber für uns heute.

Eine gesegnete Lektüre dieses Heftes wünscht

Folko Peters

Das Smartphone – und Straßendelikte

Gestern blitzte es wieder mal – als ich im Auto unterwegs war. Kostet ja nur 20 Euro. Wirklich?

In Deutschland ist man vergleichsweise günstig unterwegs, wenn Blitzanlagen aufleuchten. Wer sich einmal angeschaut hat, was die Schweiz dafür verlangt, wird dankbar. Dankbar? Wirklich? Das ist doch wohl eher die falsche Haltung …

Der Christ und die Obrigkeit

Der Apostel Paulus schreibt uns: „Jede Seele sei den obrigkeitlichen Gewalten untertan ... Wer sich daher der Obrigkeit widersetzt, widersteht der Anordnung Gottes; die aber widerstehen, werden ein Urteil über sich bringen" (Röm 13,1.2).

Manche meinen, das habe nichts mit dem Autofahren zu tun. Das aber ist ein Irrtum. Denn die Straßenverkehrsordnung ist ein Gesetz, das von der Obrigkeit nicht umsonst überwacht wird. Wer sich also diesen Anordnungen widersetzt, stellt sich gegen Gott. Das sagt Gott selbst durch Paulus. Ob du es dir bewusst machst oder

nicht … Es handelt sich nicht um ein „Kavaliersdelikt", das ja viele begehen und deshalb nicht so schlimm ist.

Ich möchte keins mehr!

Vor einiger Zeit sagte einmal ein alter Gläubiger, der seinem Herrn viel gedient hat: „Auch ich habe Knöllchen bekommen. Aber ich möchte keines mehr!" Diese Gesinnung hat mich sehr beeindruckt. Dieser Bruder meinte nicht, dass er hoffentlich früh genug

sieht, wenn geblitzt wird. Er wollte sich so verhalten, dass er an jedem Blitzgerät anstandslos vorbeikommt. Das darf uns allen ein Vorbild sein.

Das Gewissen

Paulus hat zu diesem Thema aber noch mehr zu sagen: „Darum ist es notwendig, untertan zu sein, nicht allein der Strafe wegen, sondern auch des Gewissens wegen" (Röm 13,5). Wer deshalb bremst, weil er „Anlagen" sieht, beweist, dass ihm dieser Vers noch nicht ins Gewissen geredet hat. Es ist besser, der Strafe wegen ordnungsgemäß zu fahren, als sich durch zu schnelles Fahren zu versündigen. Aber Gott erwartet von uns, dass wir ein empfindliches Gewissen haben, was das Böse betrifft. Er möchte, dass wir deshalb ordnungsgemäß fahren, weil es eine Anordnung der Obrigkeit ist. Er möchte, dass wir von Herzen gehorsam sind und jede Sünde fliehen.

Es wird sich wohl niemand davon freisprechen können, dass er nicht auch schon einmal zu schnell gefahren ist. Zuweilen ist man ins Gespräch vertieft und hat ein Verkehrszeichen übersehen. Das kann leider jedem passieren. Aber wer „locker, flockig" und grundsätzlich zum Beispiel 20 km/h schneller fährt als erlaubt, macht sich vor Gott und der Obrigkeit schuldig. Man bekommt zwar keinen Punkt in Flensburg, aber es geschieht doch unter den Augen unseres heiligen Gottes. Das dürfen wir nie vergessen.

Freisprecheinrichtung oder Hantieren?

Freisprechen ist ein gutes Stichwort. Seitdem es Handys oder Smartphones gibt, ist man in Gefahr, mit diesen Geräten herumzuhantieren, während man am Steuer sitzt. Wir wissen alle, dass

das verboten ist, wenn man nicht über eine Freisprecheinrichtung verfügt. Die Verletzung der Vorschrift ist aber nur eine Seite.

Das andere ist der Hintergrund dieses Gesetzes: Jeder weiß, dass die Aufmerksamkeit, die diesem technischen Gerät gewidmet wird, dem Straßenverkehr entzogen wird. Und genau dadurch gibt es Unfälle. Knapp 50% nutzen wohl ein Smartphone am Steuer, obwohl es verboten ist. Der Griff zum Gerät steigert die Unfallgefahr um das Doppelte. Lesen und Schreiben von Nachrichten sogar um das Zwölffache, sagt Wolfgang Fastenmeier, Professor für Verkehrspsychologie an der Hochschule Berlin. Wollen wir uns dem leichtfertig aussetzen?

Der Glaube kann verlästert werden

Was ist, wenn ich als Christ einen Unfall mit Personenschaden verursache, weil ich ein Smartphone benutzt habe? In besonders schlimmen Fällen bin ich dann verantwortlich, dass ein Mensch stirbt. Außerdem hat er dann keine weitere Möglichkeit mehr, sein Leben mit Gott in Ordnung zu bringen. Und wenn bekannt wird, dass ich Christ bin, wird zugleich noch der christliche Glaube verlästert (vgl. 2. Kor 6,3; 1. Tim 6,1; Tit 2,5). Das wäre tragisch!

Lasst uns bitte daran denken, wenn wir das nächste Mal am Steuer zu diesem Gerät greifen wollen. Nicht nur um des Punktes in Flensburg willen – auch deshalb –, sondern um unseres Gottes und unseres Gewissens willen. Wir wollen Ihn auch durch unser Verhalten hinter dem Lenkrad und am Gaspedal ehren.

Manuel Seibel

Bibelstudium

Gedanken zu Johannes 4

Begegnung am Jakobsbrunnen (1)

Als der geschätzte Bibellehrer John Gifford Bellett in seinen letzten Tagen von einem Freund besucht wurde, prägte er den Ausspruch: „O, der Mann von Sichar!" Von diesem Mann war Bellett sehr beeindruckt. Wer die Szene am Jakobsbrunnen näher betrachtet, dem geht sie zu Herzen. Wir wollen sie in zwei Folgen in kleinen Schritten auf uns wirken lassen.

Ein Muss für den Sohn Gottes

„Als nun der Herr erkannte, dass die Pharisäer gehört hatten, dass Jesus mehr Jünger mache und taufe als Johannes (obwohl Jesus selbst nicht taufte, sondern seine Jünger), verließ er Judäa und zog wieder nach Galiläa. Er musste aber durch Samaria ziehen" (V. 1-4).

Der Herr Jesus hatte sich in Judäa aufgehalten. Seine Jünger tauften in dieser Zeit viele Personen, mehr noch als Johannes der Täufer. Für Johannes war das kein Problem, im Gegenteil – er freute sich, wenn Christus geehrt wurde (Kap. 3,27 ff.).

Aber weil einige der Pharisäer mitbekommen hatten, dass der Herr mehr Jünger taufte als Johannes, zog sich Jesus nach Galiläa zurück. Er wollte jeden Anschein einer Rivalität vermeiden. Außerdem hätte ein scheinbarer Gegensatz zu Johannes den Herrn Jesus als eine Art Parteiführer auf einer Stufe mit dem Täufer erscheinen lassen. Und das kam für Ihn niemals infrage.

So machte sich Jesus auf den Weg nach Galiläa. Wir lesen, dass Er „durch Samaria ziehen musste". Inwiefern „musste" Er das? Führte nicht der direkte Weg nach Galiläa durch Samaria? Richtig. Die strengen Juden jedoch wählten andere Strecken, wenn sie von Judäa nach Galiläa gingen. Sie verachteten die Samariter und vermieden jede Begegnung mit ihnen.[1]

Es gab also durchaus auch einen anderen Weg, um nach Galiläa zu gelangen, aber jetzt *musste* es so sein, dass der Sohn Gottes durch Samaria zog. Er kannte jeden Einzelnen in Samaria, auch eine ganz bestimmte Frau dort. Und Er wusste auch, wann und wo sie zu treffen war. Sie sollte, ja *musste* den Heiland der Welt kennenlernen.

Sohn Gottes und zugleich vollkommen Mensch

„Er kommt nun in eine Stadt Samarias, genannt Sichar, nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Joseph gab. Es war aber dort eine Quelle Jakobs. Jesus nun, ermüdet von der Reise, setzte sich so an der Quelle nieder. Es war um die sechste Stunde. Da kommt eine Frau aus Samaria, um Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken! (Denn seine Jünger waren weggegangen in die Stadt, um Speise zu kaufen.) (V. 5-8).

---

1 Die Samariter erkannten nur die fünf Bücher Mose als Heilige Schrift an und verehrten Gott nicht in Jerusalem (wie die Juden), sondern auf dem Berg Gerisim.

Wie schön ist diese Szene! Der Schöpfer der Welten, der ewige Sohn Gottes, ist Mensch geworden und „wohnt unter uns voller Gnade und Wahrheit" (Kap. 1,14). Anstelle eines königlichen Status und hoher Würden sehen wir einen, der in Demut und wie ein Fremdling seinen Weg durch die Lande geht. Er reitet nicht, schon gar nicht in königlichem Aufzug und mit königlichem Gefolge, sondern Er geht zu Fuß. Er, der reich war, „wurde um unsertwillen arm, damit wir durch seine Armut reich würden" (2. Kor 8,9). Wir sehen Ihn am Rand des Brunnens sitzen: ein erschöpfter und durstiger Mann. Er ist zugleich der ewige Gott, der Schöpfer des Weltalls, der „nicht ermüdet und nicht ermattet" (Jes 40,28). Der, der jeden Wassertropfen im Universum geschaffen hat, leidet Durst in dieser Welt. – Unfassbar!

Da kommt eine Frau an den Brunnen. Auf sie hat der Sohn Gottes gewartet. Und Er spricht sie an – nicht unfreundlich oder ablehnend. Er bittet einfach: „Gib mir zu trinken!" Zweifellos, Er ist durstig. Und der Brunnen ist tief; ohne Schöpfgefäß ist da nichts zu holen. Aber hätte Er nicht ein Wunder tun können, um seinen Durst zu löschen? – Für andere vollbrachte Er in der Tat viele Wunder; nirgends lesen wir jedoch, dass Er ein Wunder tat, um seine eigenen körperlichen Bedürfnisse zu stillen. Denkt der Herr hier überhaupt an seinen eigenen Durst? Er war von Gott gesandt, „damit die Welt durch ihn errettet werde" (Kap. 3,17). Und in dieser Liebe bittet Er eine fremde Frau um etwas Wasser, um so ihr Vertrauen zu gewinnen.

Die Zuwendung des Sohnes Gottes

„Die samaritische Frau spricht nun zu ihm: Wie bittest du, der du ein Jude bist, von mir zu trinken, die ich eine samaritische Frau bin? (Denn die Juden verkehren nicht mit den Samaritern.) Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du die Gabe Gottes kenntest und wüsstest, wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben" (V. 9.10).

Was für eine Überraschung für diese Frau, dass ein Jude sie anspricht und sie um etwas zu trinken bittet. Die Frau sieht sofort, dass ihr Gegenüber ein Jude ist. Die Quaste, die die Juden vorschriftsgemäß an den Zipfeln ihrer Kleidung trugen (vgl. 4. Mo 15,38), machte das deutlich.

Die Antwort Jesu ist sehr bemerkenswert. Sie macht drei Dinge deutlich:

1. Er will auf Gott als den Geber aufmerksam machen. – Das entsprach nicht unbedingt der Vorstellung der Frau. Gewiss kannte sie etwas vom Gesetz. Aber im Gesetz lernt man die Forderungen Gottes an den Menschen kennen. Jetzt zeigte sich dieser Gott in seinem Sohn als ein Gott der Liebe, der mehr gibt, als Menschen sich je vorstellen können.

2. Er will die Frau neugierig machen: Sie soll Ihn selbst, den Sohn Gottes, kennenlernen. – Wer hätte ahnen können, dass der müde Wanderer der Sohn Gottes in Person war?

3. Der Herr will nicht in erster Linie für sich etwas erbitten, sondern will der Frau etwas viel Besseres geben, als Er von ihr verlangt hat. – Mit dem „lebendigen Wasser" weist Er nicht auf natürliches Wasser hin, sondern Er spricht von dem Heiligen Geist, von dem unfassbar großen Geschenk, das der Glaubende empfängt (vgl. Kap. 7,38.39).

Größer als Abraham

„Die Frau spricht zu Jesus: Herr, du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn das lebendige Wasser? Du bist doch nicht größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gab, und er selbst trank daraus und seine Söhne und sein Vieh?" (V. 11.12).

Die Unterhaltung zwischen dem Herrn und der samaritischen Frau ist einzigartig. Der Sohn Gottes, in Niedrigkeit und als bedürftiger Mensch auf der Reise, trifft eine Person, die nach etwas ganz anderem Verlangen hatte als Er. Sie mochte während der Unterhaltung keinen körperlichen Durst verspürt haben, aber ihre Seele litt Mangel. Wenn sie gewusst hätte, dass der „Heiland der Welt" vor ihr saß, hätte sie Ihm alle ihre Anliegen vorgebracht.

Der namenlosen Frau ergeht es wie dem gelehrten Nikodemus: Beide begreifen nicht, dass der Herr in seinen Fragen und Antworten vom Natürlichen auf das Geistliche lenkt. Er spricht von „lebendigem Wasser" – das klingt vielversprechend. Aber woher soll es kommen?

Die Gedanken der Frau kreisen nur um ihren Brunnen. Er geht auf Jakob zurück, auf den Stammvater des Volkes Israel. Daraus zu schöpfen, war ein besonderes Vorrecht. Ja, sie nennt sogar Jakob „unseren Vater". Die großen Persönlichkeiten und Ereignisse aus den fünf Büchern Mose waren auch den Samaritern wichtig.

Und der jüdische Mann vor ihr – sollte er etwa größer sein als Jakob? Nein, das kann die Frau sich nicht vorstellen. Ihr religiöses Empfinden weist das zurück, zumal sie ihre jahrhundertealte Tradition wichtig nimmt. – Ähnlich ergeht es heute vielen Menschen: Sie halten menschliche Überlieferungen hoch und merken gar nicht, dass dadurch ihre Sicht nicht frei ist für die wahre Größe des Sohnes Gottes. „Wenn du wüsstest …", sagte Jesus der Frau. Er ist nicht nur größer als Abraham und Jakob, Er ist der Größte und Herrlichste überhaupt!

Der Geist Gottes verbindet uns mit dem Himmel

„Jesus antwortete und sprach zu ihr: Jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder dürsten; wer irgend aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt. Die Frau spricht zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit mich nicht dürste und ich nicht mehr hierherkomme, um zu schöpfen" (V. 13-15).

Das Gespräch Jesu mit der samaritischen Frau am Brunnen in Sichar fängt ganz einfach an: Er bittet sie, ihm etwas zu trinken zu geben. Doch als der Herr von „lebendigem Wasser" spricht, das Er ihr geben kann, scheint die Unterhaltung schwierig zu werden. Die Frau hat das Irdische vor Augen: ihre religiösen Überlieferungen, ihre alltägliche Mühe und ihre natürlichen Grundbedürfnisse. Demgegenüber steht das Geistige und Ewige, von dem der Sohn Gottes spricht. Doch was meint Er genau?

Das Wasser aus dem Brunnen steht für das Irdische. Niemals kann es den Durst der menschlichen Seele stillen. Geld, Vergnügen und Karriere sowie Aufgaben, Pflichten und Beziehungen können zwar eine vorübergehende Befriedigung verschaffen, jedoch keine dauerhafte Zufriedenheit.

Das „lebendige Wasser" dagegen hat eine ungeheure Wirkung im Leben eines Menschen. Zum einen wird man nie mehr Durst haben. Zum anderen ist es wie eine Fontäne, die das sprudelnde Wasser zurück zu ihrem Ursprung fließen lässt. Wenn der Mensch ewiges Leben empfängt (vgl. die Unterweisung des Herrn an Nikodemus) und dazu noch den Heiligen Geist („lebendiges Wasser"), dann findet die Seele ihre Heimat in der Beziehung mit Gott selbst im Himmel. Wer davon etwas kennt, ist ein glücklicher Mensch!

Ein Wort ans Gewissen

„Jesus spricht zu ihr: Geh hin, rufe deinen Mann und komm hierher! Die Frau antwortete und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann. Jesus spricht zu ihr: Du hast recht gesagt: Ich habe keinen Mann; denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann; hierin hast du die Wahrheit gesagt. Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist" (V. 16-19).

Das Gespräch zwischen dem Herrn Jesus und der samaritischen Frau scheint zu scheitern. Das, was der Herr ihr so schmackhaft gemacht hat – diesen „unergründlichen Reichtum des Christus" (vgl. Eph 3,8) –, rief zwar ein großes Verlangen in ihr wach, aber sie versteht es einfach nicht. Bricht der Herr das Gespräch jetzt ab? Nein! Auch wenn es an dieser Stelle zwecklos ist, das Thema fortzusetzen, so sieht der Herr doch, dass die Frau Vertrauen gewonnen hat und für göttlichen Segen empfänglich ist.

Deshalb lenkt der Herr das Gespräch nun in eine ganz andere Richtung. Als der allwissende Sohn Gottes kennt Er das ganze Leben der Samariterin. Und das verdient keine Anerkennung. Vielleicht ist das der Grund, warum sie die vorherigen Worte Jesu nicht richtig einordnen kann. Gern will sie den Segen Gottes erfahren, aber hat sie überhaupt Anspruch darauf? Hat sie eigentlich kein schlechtes Gewissen?

Die Frau lebt in einer Beziehung mit einem Mann, aber ohne „Trauschein". Viele sehen darin kein Problem – heute weniger denn je. Aber bei Gott ist das Sünde. Der Herr sagt der Frau, dass sie fünf Männer gehabt habe. Wie auch immer es dazu gekommen sein mochte – der Herr kommentiert das nicht. Aber wie die Frau jetzt lebt, das ist nicht in Ordnung; das widerspricht Gottes Willen.

Jesus tritt hier als Prophet auf, und das nicht, weil Er der Frau die Zukunft voraussagt, sondern weil Er ihr ins Gewissen redet. – Fühlst du dich noch angesprochen, wenn die Bibel Sünden in deinem Leben aufdeckt? Denke daran: Es ist Gott selbst, der zu dir spricht (vgl. Heb 4,12.13). Es ist sein Wunsch, dass du die Sünden bekennst und unterlässt, damit du in glücklicher Gemeinschaft mit Ihm leben kannst.

Hartmut Mohncke

Abigail – ein Vorbild für Nachfolger

Bevor David als König über Israel regierte, wurde er lange Zeit von Saul verfolgt und gejagt. Einige Männer kamen in dieser Zeit zu ihm, die ihm anhingen und seine Verwerfung teilten.

Eines Tages kam in dieser Leidenszeit auch eine Frau zu ihm, der Gott das Zeugnis ausstellen konnte, dass sie „von guter Einsicht und schön von Gestalt“ war: Abigail, die Frau Nabals. Ihre Einsicht zeigte sich besonders darin, dass sie in David den zukünftigen König erkannte und ihn vor einer schlimmen Sünde bewahrte. Nach dem Tod ihres Ehemanns Nabal bat David Abigail, seine Frau zu werden. Ihre Reaktion auf sein Werben ist sehr schön und zeigt uns manche Hinweise, die wir auf unsere Nachfolge des Herrn Jesus anwenden können.

1. Die Bekehrung – Startpunkt zur Nachfolge

Der Startpunkt eines Lebens in der Nachfolge des Herrn Jesus ist die Bekehrung. Das ist der Punkt in unserem Leben, wo wir Buße über unsere Sünden tun und im Glauben an das vollbrachte Erlösungswerk zu dem Herrn Jesus kommen, um von da an nicht mehr für uns selbst, sondern für Ihn und mit Ihm zu leben.

Der Bericht über Abigail in 1. Samuel 25 deutet verschiedene Punkte an, die mit der Bekehrung eines Menschen verglichen werden können:

- Abigail kommt zu David (V. 18-22);
- sie spricht ein Schuldbekenntnis aus (V. 23-25);
- sie erkennt die Größe Davids an (V. 26-31);
- David begegnet ihr in Gnade (V. 32-35);
- die Beziehung zu ihrem ersten Mann wird durch den Tod gelöst (V. 36-38);
- sie kommt in eine sehr innige Beziehung mit David (V. 39-42).

Bist du schon zu dem Herrn Jesus gekommen und hast dich zu Ihm bekehrt? Wenn nicht, dann tu es heute und nimm das Heilsangebot Gottes an!

2. Die Befreiung – Motivation zur Nachfolge

Bevor Abigail mit David in Verbindung kam, war sie mit Nabal, einem sehr bösen und egoistischen Mann, verheiratet (vgl. V. 3.17.25). Nabal verhielt sich sehr boshaft gegenüber David. Gott schlug ihn deshalb, so dass er starb (V. 38). Für Abigail bedeutete der Tod Nabals die Befreiung aus dieser belastenden Verbindung. Ähnlich wie Abigail sind wir bei unserer Bekehrung aus verschiedenen Bindungen befreit worden, die unser Leben bis dahin prägten. Wir sind:

- **von der Sünde frei gemacht**
  „Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollten wir noch darin leben?“ (Röm 6,2). „Jetzt aber, von der Sünde frei gemacht ...“ (Röm 6,22).

  Zwar ist die Sünde noch in uns, aber wir stehen nicht mehr unter ihrer Herrschaft. Wir müssen nicht mehr sündigen.

- **von dem Gesetz losgemacht**
  „Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet worden durch den Leib des Christus, um eines an-

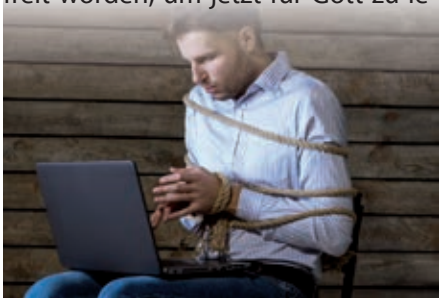
deren zu werden, des aus den Toten Auferweckten, damit wir Gott Frucht brächten." (Röm 7,4). „Jetzt aber sind wir von dem Gesetz losgemacht ..." (Röm 7,6).

Durch den Tod Christi stehen wir nicht mehr unter der Herrschaft des Gesetzes. Wir sind in Verbindung mit dem auferstandenen Christus gebracht worden. Aus dieser Verbindung bekommen wir Kraft, für Gott Frucht zu bringen; eine Kraft, die das Gesetz nicht geben kann.

- **aus der Welt herausgenommen**
  „... Jesus Christus, der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, damit er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt" (Gal 1,4). „... Jesus Christus, durch den mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt" (Gal 6,14).

  Obwohl wir noch in der Welt sind, sind wir nicht mehr von der Welt. Wir gehören einer neuen Schöpfung an und sind durch das Kreuz von der Welt getrennt.

Aus diesen Bindungen sind wir befreit worden, um jetzt für Gott zu leben, dem Herrn Jesus nachzufolgen und Ihm nützlich zu sein. Das ist ein großes Geschenk! Unsere Dankbarkeit dafür können wir zeigen, indem wir diese Tatsachen in unserem Leben verwirklichen.



3. Der Ruf in die Nachfolge

Als David von dem Tod Nabals hörte, warb er um Abigail, um sie sich zur Frau zu nehmen (V. 39). Er wünschte, diese einsichtsvolle und gottesfürchtige Frau an seiner Seite zu haben. Heute „wirbt" der Herr Jesus um jeden, den Er erlöst hat. Mit den Worten „Folge mir nach!" ruft Er uns in seine Nachfolge (Joh 1,43). Abigail reagierte auf die Werbung Davids mit einer klaren Entscheidung und in einer bemerkenswerten Gesinnung. Darin ist sie uns ein gutes Vorbild.

- **Sie reagierte sehr demütig und stellte sich David und seiner Sache zur Verfügung.**
  Unmittelbar nachdem sie von Davids Werbung gehört hatte „stand sie auf und beugte sich nieder, das Gesicht zur Erde, und sprach: Siehe, deine Magd als Dienerin, um die Füße der Knechte meines Herrn zu waschen" (V. 41). Das ist beeindruckend, denn immerhin war sie die Frau eines reichen Gutsbesitzers, der selbst Dienerinnen und manches mehr zur Verfügung standen. Doch sie hielt sich der Ehre nicht für würdig, Davids Frau und damit die künftige Mitregentin zu werden, und war bereit, den Platz der

einfachsten Dienerin in seinem Haus einzunehmen. Sie wollte sowohl David als auch seinen Männern dienen. – Sind wir uns bewusst, dass es nur Gnade ist, dem Herrn Jesus nachfolgen und dienen zu dürfen? Sind wir bereit, uns für Ihn und die Seinen gebrauchen zu lassen und Aufgaben in seinem Werk zu übernehmen – auch wenn es nur ganz einfache Aufgaben sind? Saulus von Tarsus hatte diese Bereitschaft. Direkt nach seiner Bekehrung fragte er: „Was soll ich tun, Herr?“ (Apg 22,10)

- **Liebe machte sie bereit zu verzichten**.
  Für Abigail war es kein Problem, ihre hohe Stellung und ihren Komfort als reiche Gutsherrin aufzugeben, um – wenigstens vorübergehend – Davids Los als verachteter und verfolgter Flüchtling zu teilen. Ihr Herz hing nicht an ihrem Besitz und den äußeren Annehmlichkeiten, sondern es schlug für David. Ihre Liebe zu ihm half ihr, die richtige Entscheidung zu treffen. – Konsequente Nachfolge ist auch heute mit Verzicht verbunden (vgl. Lk 9,23; 14,33). Liebe zu unserem Herrn wird uns dazu bereit machen.

- **Sie folgte Davids Ruf sofort.**
  Als Davids Botschaft sie erreichte, machte sie sich „schnell auf …

und zog den Boten Davids nach und wurde Davids Frau" (V. 42). Sie überlegte nicht lange, wollte nicht noch dies und das erledigen, sondern beeilte sich, um mit ihren fünf Mägden schnell zu David zu kommen. Wenn es um die Nachfolge des Herrn Jesus geht, sollen wir nicht zögern und warten. Der Herr Jesus erwartet unsere Nachfolge vom Tag unserer Bekehrung an und will den ersten Platz in unserem Leben einnehmen.

4. Lohn für den Nachfolger

Abigail wartete nicht, bis David König geworden war, sondern wurde in der Zeit seiner Verwerfung seine Frau. Sie teilte sein Flüchtlingsleben, das alles andere als einfach war. Sie erlebte Entbehrung, Schmach und Verachtung. Unser „David" ist heute ebenfalls verworfen und verachtet in dieser Welt. Wenn wir Ihm entschieden nachfolgen, kann es sein, dass wir verspottet, ausgelacht oder nicht für voll genommen werden. Dann teilen wir die „Schmach des Christus", die Mose für größeren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens (Heb 11,26). Dieser Schmach steht jedoch der Segen der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus gegenüber, den wir jetzt in den Tagen seiner Verwerfung genießen können – eine überaus hohe Entschädigung!

Es kann sogar sein, dass wir als Jünger des Herrn Verfolgung und Leid erleben. Auch Abigail musste erfahren, dass das Leben mit David Leiden mit sich brachte. Als die Amalekiter in 1. Samuel 30 über Ziklag herfielen, wurde sie gefangen genommen und weggeführt. Doch die Zeit kam, wo Leid und Verfolgung vorüber waren und David in Hebron zum König gesalbt wurde (2. Sam 2,2-4). Da stand Abigail an der Seite des von Gott eingesetzten Königs, um fortan seine Herrschaft zu teilen. So wird auch für uns die Zeit kommen, wo die Schmach der Herrlichkeit und die Leiden der Freude weichen werden (vgl. Röm 8,17; 2. Tim 2,10-12). Wenn der Herr Jesus als der König der Könige und Herr der Herren vom Himmel her kommen wird, um hier auf der Erde seine Herrschaft anzutreten, werden wir Ihn begleiten und einen Teil seiner Herrlichkeit ausmachen (2. Thes 1,10). Welche Freude wird das für Ihn und für uns sein! Zudem wird der Herr jede Treue in unserem Leben belohnen (vgl. Mk 10,29.30; Heb 6,10).

Es lohnt sich, unserem Herrn und Heiland in Treue nachzufolgen und zu dienen!

Stefan Ulrich

Denn Gott ist nicht ungerecht, euer Werk zu vergessen und der Liebe, die ihr für seinen Namen bewiesen habt, da ihr den Heiligen gedient habt und dient.

Hebräer 6,10

GEHORSAM

Es ist Samstagabend. Lea ist in ihrem Zimmer und will noch schnell das spannende Buch vor dem Abendessen zu Ende lesen. Es sind nur noch zehn Seiten; das müsste sie schaffen.

Da hört sie ihre Mutter:

„Lea, wir können gleich essen,
deckst du bitte jetzt den Tisch?"

Wie soll sie jetzt reagieren?

Reaktion 1

„Oh nein! Das darf doch jetzt nicht wahr sein. Ich will doch noch die zehn Seiten lesen. Ich tu so, als ob ich gar nichts gehört habe." Ohne eine Antwort zu geben, liest Lea weiter.

Reaktion 2

Wütend steht Lea auf, geht in die Küche. „Immer muss ich den Tisch decken, Mama! Und was ist mit Simon? Der braucht nie zu helfen!"

Reaktion 3

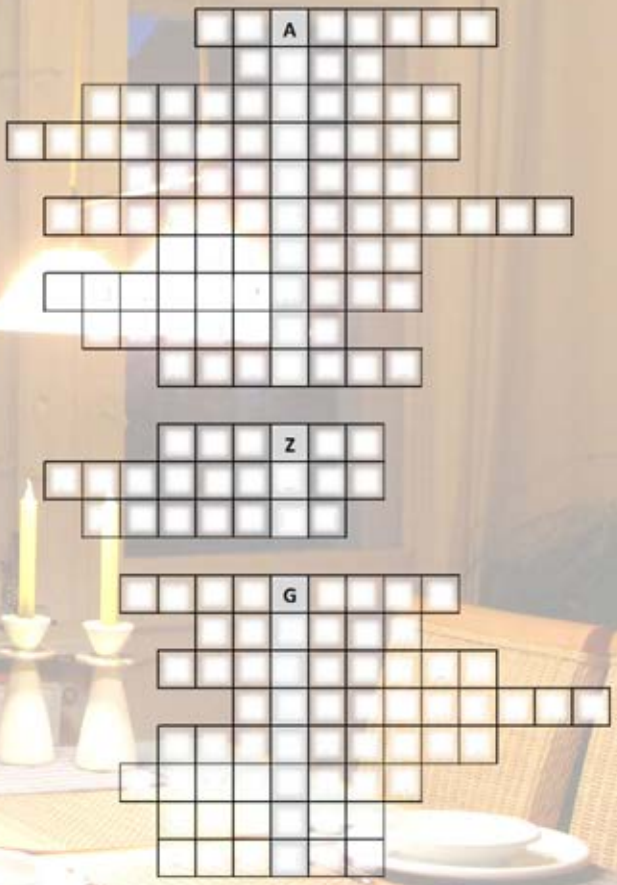
„Wie gerne hätte ich das Buch jetzt zu Ende gelesen. Aber das kann ich ja auch noch nach dem Abendessen machen. Mama hat heute schon so viel gearbeitet, da möchte ich ihr diese Arbeit gerne abnehmen."

Bestimmt hast du schon ähnliche Situationen erlebt. Wie hast du reagiert? Vielleicht noch anders: Du hast den Auftrag deiner Eltern zwar ausgeführt, dich aber innerlich über sie aufgeregt. Doch wie sehr würden sich der Herr Jesus und auch deine Eltern freuen, wenn du gerne gehorsam bist – besonders dann, wenn ihre Anweisungen mit deinen Vorstellungen und Wünschen kollidieren.

Der Herr Jesus ist auch in dieser Hinsicht unser vollkommenes Vorbild. Er war in seinem Leben immer gehorsam. Und es war kein Gehorsam aus Zwang, sondern aus Liebe zu seinem Vater. Davon wollen wir lernen!

"MEINE SPEISE IST, DASS ICH DEN WILLEN DESSEN TUE, DER MICH GESANDT HAT, UND SEIN WERK VOLLBRINGE."
Joh 4,34

Rätsel:



ANORDNUNG
AUTO
EINMAL
FLENSBURG
FREISPRECHEN
GEFAHR
GEWISSEN
HALTUNG
HERZEN
OBRIGKEIT
SCHLIMM
SCHNELL
SMARTPHONE
STEUER
TRAGISCH
UNFÄLLE
UNTERTAN
VERANTWORTLICH
VERHALTEN
VERLÄSTERT
VORSCHRIFT

Zur Lösung

Baue die Begriffe in das Rätsel ein. Alle Begriffe stammen aus einem Artikel aus diesem Heft. Weißt du, um welchen Artikel es sich handelt?

Die grau hinterlegten Felder ergeben einen Ausdruck aus 1. Petrus 1:

Augen-Blick
folge mir nach

Impulse für geistliches Wachstum – Lernen von Ruth

Vermutlich gibt es nur wenige Frauen der Bibel, die so anziehend sind wie Ruth, die Moabiterin. Ihr Werdegang ist beeindruckend: Die Gnade Gottes machte aus einer Götzendienerin eine Vorfahrin des Messias. Durch Ruths Auftreten und Verhalten bekommen wir als (junge) Christen manche Impulse für unser geistliches Leben.

Ein Neuanfang

Ruth erlebte eine echte innere Umkehr. Das steht außer Zweifel. Sonst wäre diese junge Frau nicht so fest entschlossen ihrer Schwiegermutter ins Land Juda gefolgt. „Dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, will ich sterben, und dort will ich begraben werden" (Rt 1,16.17), hatte Ruth zu Noomi gesagt, als Noomi sich auf den Heimweg machen wollte. Der HERR war ihr Gott geworden. Sie wollte nicht einmal mehr in Moab begraben werden – so konsequent beendete sie alle ihre bisherigen Beziehungen.

Hatte eine Moabiterin gute Aussichten im Land Israel? Nein. Sie konnte nicht damit rechnen, dass sie einmal gut versorgt werden würde. Aber vielleicht dachte sie gar nicht so sehr an sich selbst, sondern vielmehr an Noomi und deren Altersversorgung. Eins ist sicher: Ruth rechnete mit der Hilfe des HERRN und vertraute sich ganz Ihm an, sonst hätte sie anders entschieden. Rein menschlich gesehen war ihre Entscheidung nämlich naiv. Aber Ruths Rechnung ging auf, weil sie im Glauben handelte.

Eine gute Einstellung

Als Noomi und Ruth in Bethlehem ankommen, hat gerade die Erntezeit begonnen (Rt 1,22). Da muss Ruth nicht zu irgendwelchen Taten aufgefordert werden. Sie zeigt sich sofort initiativ und möchte auf die Felder gehen, um Getreide aufzulesen. Sie kann sich natürlich nicht als Erntehelferin bewerben, um Geld oder Naturalien zu verdienen. Als Ausländerin hat sie in Israel nur die Möglichkeit, am Rand eines Feldes Ähren zu pflücken oder eine Art Nachlese zu halten (vgl. 3. Mo 23,22). Doch das macht Ruth nichts aus. Sie will den Feldarbeitern hinterhergehen, um das „tägliche Brot" zusammenzulesen.

Ruth weiß, was sie will. Doch bei aller Eigeninitiative handelt sie keineswegs eigenmächtig. Sie stimmt sich mit Noomi ab bzw. bittet ihre Schwiegermutter um Erlaubnis: „Lass mich doch aufs Feld gehen …" Klar, dass Noomi sich in ihrer Heimat gut auskennt. Sie weiß, was dort möglich und passend ist. Diese Erfahrung der Älteren möchte Ruth für sich und wird dadurch gesegnet.

Initiativ und zugleich fragend – zwei sich ergänzende Eigenschaften, die auch (junge) Christen weiterbringen, nicht nur in Schule und Beruf, sondern auch in der geistlichen Entwicklung.

Fleißig und ausdauernd

Ruth macht sich auf und trifft „zufällig auf das Feldstück des Boas" (Rt 2,3). Dort bittet sie um die Erlaubnis, auflesen zu dürfen. Dabei trifft sie die Schnitter und die Mägde, die alle für Boas arbeiten. Sie bleibt natürlich nicht unbeobachtet. Sogar Boas, der als Eigentümer des Feldes sicher hauptsächlich mit dem Einbringen der Ernte beschäftigt ist, erkundigt sich nach ihr. Ruth fällt durch ihren Fleiß und ihre Ausdauer auf. Sicherlich ist ihre Nachlese eine mühsame Arbeit. Aber Ruth lässt sich nicht davon abhalten, dran zu bleiben, um schließlich etwas mit nach

Hause bringen zu können. „Was sie im Haus gesessen hat, ist wenig", wird Boas berichtet (Rt 2,7). Und das galt nicht nur für ein paar Stunden, sondern für den ganzen Tag – bis zum Abend.

Manchmal beginnen wir mit Euphorie eine Arbeit. Doch wenn die Arbeit mühsam wird, sind wir schnell geneigt, uns auf die Pausen zu konzentrieren. Das ist in Schule und Beruf zu beobachten sowie bei der geistlichen Ährenlese – wenn wir aus dem Wort Gottes etwas für unseren inneren Menschen „herauslesen" wollen. Wenn zum Beispiel die morgendliche Bibellese als Pflichtprogamm empfunden und entsprechend als „erledigt" abgehakt wird, wird es eng, wirklichen Nutzen daraus zu ziehen.

Es ist leicht, einen Tag lang fleißig zu sein, dies aber Tag für Tag zu sein, erfordert Ausharren. „Täglich" ist ein hartes Wort, das uns auf die Probe stellt. Der Herr sagte zu seinen Jüngern: „Wenn jemand mir nachkommen will, der ... nehme täglich sein Kreuz auf" (Lk 9,23). Ab und zu eine große Anstrengung unternehmen, um ein heldenhaftes Opfer zu bringen, ist verhältnismäßig leicht, aber Tag für Tag in Ruhe Christus nachfolgen, ist eine Prüfung. Nicht der Mann, der gut anfängt, gewinnt den Lauf, sondern der, der ausharrt.
H. Smith

Ruth sammelte nicht nur einen Tag oder zwei, sie sammelte „bis die Gerstenernte und die Weizenernte beendet waren" (Rt 2,23), also die ganze Erntezeit hindurch. Auf diese Weise zeigt sie große Ausdauer.

Auch wir wollen fleißig und ausdauernd sein – darin ist uns auch die Ameise ein gutes Vorbild: „Sie bereitet im Sommer ihr Brot, sammelt in der Ernte ihre Nahrung ein" (Spr 6,8). Auf unser geistliches Leben angewandt bedeutet das: Wir nutzen die Gelegenheiten, die sich bieten, um uns von Christus und seinem Wort zu nähren. So werden wir geistlich stark und wachsen in der Gnade und in der Erkenntnis Jesu Christi (2. Pet 3,18).

Energie aufwenden lohnt sich

Nachdem Ruth bis zum Abend aufgelesen hat, geht sie noch nicht gleich nach Hause. Ein wichtiger Arbeitsgang fehlt noch: Sie muss ihre Ähren noch ausschlagen, damit die Körner aufgenommen oder weiterverarbeitet werden können.

Was lernen wir in geistlicher Hinsicht daraus? Ohne das Wort Gottes regelmäßig zu lesen und zu erforschen („auflesen") – sei es persönlich zuhause oder gemeinsam in den Zusammenkünften – fehlt uns die Grundlage für ein gesundes Glaubensleben. Aber selbst das „Auflesen" allein genügt

nicht. Wenn unser Leben nicht „träge und fruchtleer“ bleiben soll (2. Pet 1,8), ist es nötig, dass wir uns mit dem Gesammelten wiederholt befassen. Wir müssen darüber nachdenken und es im Gebet „verarbeiten“, damit wir es in unserem Leben anwenden können. Reine Erkenntnis bringt nicht weiter; sie bläht nur auf (vgl. 1. Kor 8,1). Aber Erkenntnis, die unser Herz und Gewissen berührt und uns auch zu Lob und Dank gebracht hat, erbaut.

Fazit und Ausblick

Initiative, Unterordnung, Fleiß, Ausharren und Nachsinnen gehören zu den Eigenschaften, die in unserem Leben zum geistlichen Fortschritt beitragen.

In einem nächsten Artikel wollen wir uns anhand von Ruths Kontakten anschauen, welche Personen(gruppen) uns in unserem Glaubensleben eine Hilfe sein können.

Hartmut Mohncke

Martin Luther –

Luther als Hirte und Seelsorger (Teil 12)

Martin Luther als Seelsorger – eine Vorstellung, die uns geläufig ist? Eher nicht. Wir nehmen Martin Luther eher als großen Reformator wahr, als den Streiter für die Wahrheit, als Lehrer von Gottes Wort und kaum als einfühlsamen Seelsorger, der sich um die Herde bemüht.

Doch es gibt auch eine andere Seite an Luther. Er selbst war durchaus ein sensibler Mann, der beispielsweise viele Anfechtungen kannte. Er kannte die Verdorbenheit seines eigenen Herzens nur zu gut. Auch war er in seiner eigenen Familie mit tiefer Not konfrontiert worden, wenn wir an den Tod zweier seiner Kinder denken. Dazu hatte er zeitlebens mit Schwermut zu kämpfen. Verbunden mit den geistlichen Auseinandersetzungen der Reformation formte dies Luther zu einem Mann, der in Gottes Wort gegründet war, der aber auch wusste, dass der Mensch sowohl Trost braucht als auch der Anfechtung widerstehen muss. Wie ein Autor[1] schreibt, wurden „Trost" und „Trotz" zu den beiden Brennpunkten seiner Seelsorge. Einige Beispiele aus Luthers „Hirtenpraxis" sollen dies veranschaulichen.

Trost in Gewissensnöten

Das folgende Schreiben Luthers (1543) geht an die Frau eines Bürgermeisters, der ein Fluch „entschlüpft" war, was ihr nun große Gewissensnot machte. Sie befürchtet nun, für immer dem Teufel zu gehören.

„Gottes Gnad und Friede im Herrn! Meine Liebe Frau M.! Es hat mir Euer Bruder Johannes angezeigt, wie der böse Geist Euer Herz damit beschwert, dass ein solch böses Wort aus Eurem Munde gegangen ist: ‚Ich wollt, dass der Teufel alle die holet, so dazu geraten haben, dass mein Mann ist Bürgermeister worden.' Darum er Euch plagt und eingibt, als müsstet Ihr sein ewiglich bleiben, so sollt Ihr wissen, dass alles, was er eingibt, erlogen ist. Denn er ist ein Lügner. Denn gewisslich ist's nicht von Jesu Christo eingegeben, dass Ihr solltet des Teufels sein, sintemal[2] er darum gestorben ist, dass die, so des Teufels sind, von ihm loswerden sollen. Darum tut also: Speiet den Teufel an und sprechet: Habe ich gesündigt, ei, so habe ich gesündigt, und ist mir leid, Christus hat alle Sünde weggenommen der ganzen Welt, so sie dieselbe bekennen; so ist gewiss diese meine Sünde auch weggenommen. Hebe dich, Teufel, ich bin absolvieret[3] … das bin ich schuldig zu glauben. …

Meine M., du musst nicht Deinen Gedanken, noch des Teufels Gedanken glauben, … Darum sei zufrieden und getrost, Dir ist Deine Sünde vergeben, da verlasse Dich kühnlich drauf und gehorche allem, was Deine Pfarrherr und Prediger sagen. Verachte ihr Wort und Trost nicht. Denn Gott selbst ist es, der durch sie mit Dir redet … Glaube das, so wird der Teufel aufhören. Oder spricht „Ich wollt ja gerne stärker glauben und weiß wohl, dass solches wahr und zu glauben ist. Ob ich's nicht genug glaube, so weiß ich doch, dass es Wahrheit ist. Das heißt auch geglaubt zur

1 R. Sons in „Tinte, Thesen, Temperamente"

2 weil, zumal
3 freigesprochen

Seligkeit. Christus, der liebe Herr, der für unsere Sünde gelitten hat, nicht für unsere Gerechtigkeit, tröste und stärke Dein Herz im rechten Glauben. Der Sünden halben hat's kein Not. Amen."[4]

Luthers Vorgehen hier ist erstaunlich:

- Wenn der Teufel ihr ein schlechtes Gewissen eingibt, ist das gelogen, weil der Teufel ein Lügner ist. Gott will die Errettung und nicht die Verdammnis des Menschen. Die Gedanken, dass Gott mich verworfen hat, können aus depressivem Hintergrund entstehen und dann ist es im Umgang damit nötig, sie zurückzuweisen – und nicht etwa ihnen nachzugeben.

- Luther verweist die Frau auf die Sündenvergebung. Sie ist real, auch wenn die Frau sie nicht fühlt. Er versucht sie von ihrem schwankenden Gefühlsboden auf den Felsengrund von Gottes Wort zu leiten.

- Aber er geht auch auf den schwachen Glauben der Frau ein und macht deutlich, dass die Wahrheit des Wortes Gottes nicht davon abhängt, „wie stark wir daran glauben".

- Das heißt natürlich nicht, dass wir jeden Rat Luthers an dieser Stelle befolgen sollten. Wir sollen dem Teufel widerstehen (1. Pet 5,9), aber wir sollen ihn weder anspucken noch ansprechen. Wir beten zu unserem Gott, zum Herrn Jesus.

4 Zitat nach Sons, s.o.

Trotz bei Anfechtung

Luther will Menschen nicht nur trösten durch seinen Zuspruch und den Hinweis auf die Verheißungen Gottes. Er ruft sie auch zum Widerstand auf, wenn sie in Anfechtungen geraten. So schreibt er seinem Freund Jonas von Stockhausen, der von Selbstmordgedanken geplagt wurde, folgende Worte.

„Darum müsst Ihr ein Herz und Trotz fassen gegen Euch selbst und mit Zorn zu Euch selbst sprechen: „Nein, Gesell, wenn du noch so ungern lebst, so sollst du leben und musst mir leben.[5] Denn so will's mein Gott, so will ich's haben; hebt euch, ihr Teufelsgedanken, in den Abgrund der Hölle mit Sterben und Tod, hier habt ihr nichts zu schaffen."[6]

Als Gegenmittel gegen den Teufel spielte für Luther die Musik eine wichtige Rolle:

5 Wir wissen, dass Gott uns nicht zu Selbstgesprächen und auch nicht zu Zorn gegen uns selbst aufruft. Was Luther letztlich sagt, ist, dass wir uns Gottes Gedanken zu eigen machen, nicht dagegen die bösen Anfechtungen durch Satan.
6 s.o.

„Ich litt einmal sehr an Anfechtungen in meinem Garten am Lavendelbaum; dort sang ich den Hymnus: Christus wir sollen loben schön. Andernfalls wäre ich dort zugrunde gegangen."[7]

An einen Freund, der an depressiver Stimmung litt, schrieb Luther:

„Darum, wenn ihr traurig seid, und es will überhand nehmen, so sprecht: Auf! Ich muss meinem Herrn Christus ein Lied machen …, denn die Schrift lehrt mich, er höret gern fröhlichen Gesang und Saitenspiel. Und greift frisch in die Tasten und singet drein, bis die Gedanken vergehen, wie es David[8] und Elisa[9] taten. Kommt der Teufel und gibt euch eure Sorgen oder Gedanken ein, so wehrt euch frisch und sprecht: Aus, Teufel, ich muss jetzt meinem Herrn Christus singen und spielen."

7 Alle folgenden Zitate sind nach dem Buch R. Sons, „Martin Luther als Seelsorger" zitiert. Hier sind auch die Originalfundstellen angegeben.
8 1. Sam 16,23
9 2. Kön 3,15

Eheseelsorge

Luther wusste, dass es auch in einer Ehe Anfechtungen und Durststrecken geben konnte. Was trägt dann? Nur die Sicht des Glaubens.

„Diese Frau hat mir Gott gegeben, bei der soll ich wohnen", und eine Ehefrau kann sagen: „Diesen Mann hat mir Gott gegeben, bei dem soll ich in Bett- und Tischgemeinschaft wohnen."

Gottes Gedanken über die Ehe sind entscheidend – auch außerhalb der Ehe:

„Denn wenn Du auf das geschlechtliche Zusammensein sehen willst und die Augen auf das äußere Beieinandersein richtest, so ist zwischen dem ehelichen Leben und dem Hurenleben gar kein Unterschied; sie sind sehr nahe beieinander und sehen einander fast gleich, nur dass dieser eine Ehefrau, jener eine Hure hat. Denn es ist dieselbe äußerliche Gestalt: Mann und Frau wohnen sowohl im ehelichen Leben als auch im Hurenleben beieinander."

Mit „Hurenstand" bezeichnet Luther das unverheiratete Zusammenleben von Mann und Frau. Das war für Luther nicht nur eine Geringschätzung der Ehe, sondern auch ihres „Gründers", Gottes selbst.

Seelsorge am Krankenbett und angesichts des Todes

Wie Luther am Krankenbett in der Seelsorge tätig war, wissen wir auch nur

aus entsprechenden Briefen Luthers. In einem Brief an Margarethe von Anhalt heißt es:

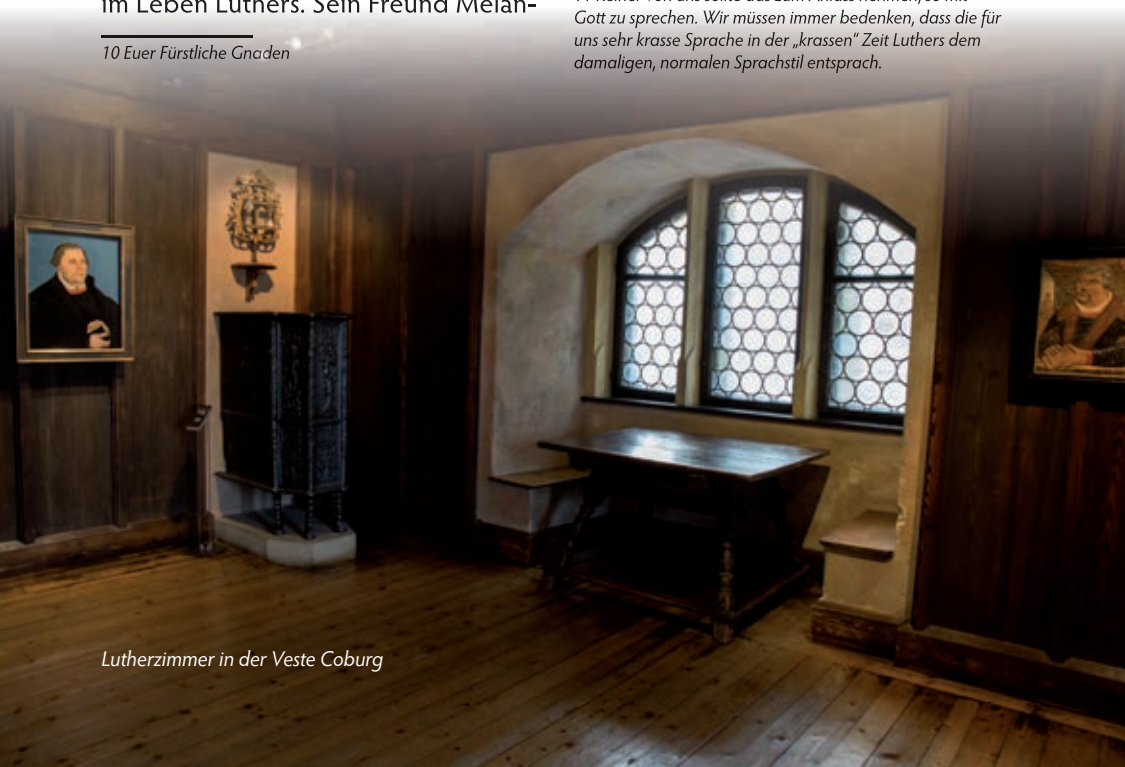
„Also sollen sich E.F.G[10]. auch getrost ergeben, es sei zum Leben, Kranksein oder Sterben, und nicht zweifeln, dass E.F.G. nicht Ihr selbst solches widerfährt, sondern dem, der E.F.G. samt uns durch sein Blut und Tod erworben hat, an den wir auch glauben und in solchem Glauben nicht sterben, sondern leben, auch nicht krank sind, ob wir gleich krank sind, sondern gesund sind in Christus, in welchem es alles gesund, frisch, lebendig und selig ist, was uns dünkt nach dem Fleisch krank, siech, tot und verloren zu sein."

In diesem Zusammenhang gibt es noch eine interessante Begebenheit im Leben Luthers. Sein Freund Melanchthon war in Weimar mit schwerem Fieber erkrankt. Der Kurfürst Johann Friedrich ließ seinen eigenen Leibarzt und einen berühmten Arzt aus Erfurt kommen. Dennoch verschlechterte sich der Zustand Melanchthons. Am 23. Juli 1540 kam Luther nach Weimar und besuchte den todkranken Freund. Er war über dessen Anblick zutiefst erschüttert. Dann ging er zum Fenster und betete ernstlich. Er schreibt darüber in seiner drastischen Ausdrucksweise:

„Allda musste mir unser Herrgott herhalten, denn ich warf ihm den Sack vor die Tür und rieb ihm die Ohren[11] mit allen Verheißungen von der Erhörung des Gebets, die ich in der Heiligen Schrift erzählen wusste, dass er mich

10 Euer Fürstliche Gnaden

11 Keiner von uns sollte das zum Anlass nehmen, so mit Gott zu sprechen. Wir müssen immer bedenken, dass die für uns sehr krasse Sprache in der „krassen" Zeit Luthers dem damaligen, normalen Sprachstil entsprach.



Lutherzimmer in der Veste Coburg

musste erhören, wo ich anders seinen Verheißungen trauen sollte."

Danach nahm er Melanchthons Hand und vergewisserte ihm, er würde nicht sterben. Der Kranke begann ruhiger zu atmen. Etwas später bat er Luther, er möge ihn nicht aufhalten. Doch davon wollte Luther nichts wissen.

„Mitnichten. Du musst unserem Herrn Gott noch weiter dienen."

Melanchthon wurde langsam wieder gesund und lebte und diente dem Volk

PhilippMelanchthon

Gottes noch 20 weitere Jahre. Luther war zutiefst überzeugt, dass er Melanchthon „ins Leben zurückgebetet" habe. Sicher ist dieses Beispiel, wie die meisten Glaubenserfahrungen anderer, nicht zur Nachahmung empfohlen. Aber es gibt einen Einblick in das Glaubensleben des Reformators.

Luther selbst wusste durchaus, dass solche geistlichen Hilfen kein Automatismus waren, der Schmerz und Not sofort beseitigte. So schreibt er nach dem Tod seiner Tochter offen über das eigene Empfinden:

„Ich glaube, die Nachricht hat Dich erreicht, dass meine von Herzen geliebte Tochter Magdalene wiedergeboren ist zum ewigen Reich Christi.[12] Und obwohl ich und meine Frau froh und dankbar sein sollten über ihren so glücklichen Heimgang und ihr seliges Ende ... , so ist die Macht der Liebe so groß, dass wir es ohne Schluchzen und Wehklagen des Herzens, ja ohne großes Absterben nicht vermögen. Denn tief im Herzen haftet ihr Blick, die Worte und Gebärden der lebenden und sterbenden und so gehorsamen und sittsamen Tochter, dass nicht einmal der Tod Christi das ganz vertreiben kann, wie es doch sein sollte."

Ja, Luther war nicht nur ein wichtiger Lehrer der Christenheit, sondern auch ein beeindruckender Hirte. Die eigenen Erfahrungen, seine stete Bindung an Gottes Wort und die Auseinandersetzung mit den Nöten seiner Zeit haben ihn in dieser Hinsicht geformt.

Michael Vogelsang

12 Bei dieser Aussage müssen wir bedenken, dass in der Zeit Luthers die Unterscheidung zwischen Entrückung und Erscheinung Christi in seinem Reich nicht bekannt war. Luther war sich bewusst, dass, wenn seine Tochter jetzt auch gestorben war, sie dennoch lebte und als Lebende einen Platz im Reich Christi haben würde.

Glaube und Mut

Zehn spannende Geschichte aus der Reformationszeit

Dieses neu erschienene Buch beschreibt die Lebenswege von Männern und Frauen im Umfeld der Reformation. Dabei sind *John Wycliff* und *Jan Hus*, die der Reformation den Weg bereitet haben; dann folgen *Martin Luther, William Tyndale*, *Guillaume Farel* und *Philipp Melanchthon*, die die Reformation entscheidend geprägt haben; schließlich trifft man auch Männer und Frauen an, die für das, was in der Reformation wiederentdeckt worden ist, leiden mussten: *William Bradford*, *Blanche Gamond*, *Jean Martheilhe* und *Marie Durand*.

Die Lebensbeschreibungen führen den Leser nach Deutschland, England, Tschechien, Frankreich und in die Schweiz, dann aber auch bis nach Nordamerika. Einige Personen sind gut bekannt, von anderen kennt man vielleicht nur den Namen. Sie alle haben Glaube und Mut bewiesen.

Die zehn Schilderungen werden spannend erzählt und machen dem Leser neu bewusst, was Gott im Leben von Menschen bewirken kann. Sie sind zudem leicht zu lesen: Illustrationen und Abbildungen von Originaldokumenten lockern den Text auf.

Das kleine Buch eignet sich zum Vorlesen und Selberlesen, für Jung und Alt, für Leseratten und Lesemuffel. Das Ziel des Buches ist, wie es im Vorwort heißt: „Auch mit dir möchte Gott eine Lebensgeschichte schreiben, wenn du dich auf seinen einzigartigen Plan mit dir einlässt“.

Frank Warias

Autoren:	*B. Kettschau, G. Setzer,*
Seiten:	*160*
Verlag:	*CSV*
Bestell-Nr:	*257870*
Preis:	*5,90 €*

Glückselig der Mann, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen und nicht steht auf dem Weg der Sünder und nicht sitzt auf dem Sitz der Spötter, sondern seine Lust hat am Gesetz des HERRN und über sein Gesetz sinnt Tag und Nacht! Und er ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und dessen Blatt nicht verwelkt; und alles, was er tut, gelingt. Psalm 1,1-3

Der Mammutbaum

Ein riesiger Mammutbaum in Kalifornien war am Verkümmern. Er galt als einer der ältesten Bäume der Welt. Die Forstbehörden ordneten daher an, dass alles Menschenmögliche geschehen sollte, den Baum zu retten, aber sie konnten sich kaum auf ein wirksames Mittel einigen. Man erwähnte sorgfältige Pflege und Düngung, aber nichts wirklich Genaues.

Nun hatten seit Jahren die Oberflächenwurzeln des Baumes bloß gelegen, und zahllose Touristen waren darauf herumgetrampelt. Da kam einem Waldhüter die Idee, Tonnen von Erde heranfahren und über die entblößten Wurzeln verteilen zu lassen. Seine Erfahrung hatte ihn gelehrt, dass diese Nadelbäume sehr empfindlich waren gegen die „Angriffe der Menschen". Die Ergebnisse übertrafen jede Erwartung. Der Riese gewann seine alte Kraft zurück.

Gott, unser Schöpfer, hat auch unsere Seele und unseren Geist mit einer großen Empfindlichkeit ausgestattet. Wenn wir aber nicht achtgeben, lässt Satan seine Helfer darauf „herumtrampeln". Es gibt ja in dieser Welt solche, die Gott nicht fürchten und sich vor keinem Menschen scheuen. Der Umgang mit ihnen ist sehr schädlich, denn „böser Verkehr verdirbt gute Sitten" (1. Kor 15,33).

Wenn die Quellen unserer moralischen Gesundheit und unseres geistlichen Lebens in Gefahr sind, dann müssen wir unsere Wurzeln in das Wort Gottes tauchen.